

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 38

Charlottenburg, Freitag, den 17. September 1909

Jahrg. 36

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Auma (Porzellan-Industrie Gesellschaft Berghaus). Mannheim. Stöckheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (E. Guttschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Binz an der Donau (Josef Engler Nachfolger und Robert Venz Nachfolger). Wilhelmshurg (Gebr. Lichtenstern).

Der 2. internationale Kongreß in Florenz.

— Inmitten des herrlichen Florenz erhebt sich neben dem pompösen Palastbau der einstigen Beherrscher der schönen Arnostadt der Familie Medici, der massiv und mit einem schlanken Turm kühn und frei in die Lüfte ragende Palazzo Vecchio, das prächtvoll schöne, alte Rathaus von Florenz. Nicht immer wurde in seinen kunstvollendet ausgeschmückten Räumen das arbeitende Volk so gern gesehen, wie es am Sonntag, den 5. September, der Fall war, als die Teilnehmer am zweiten Internationalen Keramarbeiter-Kongreß sich in seinen Räumen einfanden, um dort in feierlicher Veranstaltung vom Bürgermeister im Namen der Stadt Florenz begrüßt zu werden.

Wir befanden uns in dem großen Sitzungsaal der städtischen Körperschaften. Prachtvolle, künstlerisch gewebte Teppiche von unschätzbarem Werte bedeckten die Wände dieses Beratungsraumes. Von den reich geschnitzten, schweren dunklen Holzdecken schweben geschmackvolle Lüsters herab, und an den Wänden erhellte weiße Marmorbüsten, während inmitten des Raumes eine weibliche Marmorstatue steht. Stimmungsvoll, hell, erhellend und doch heiter fließen Dekorationen, Möbel — Tisch und Stuhl, Bänke und Galerien — Farben und Töne zu einem wunderbar harmonisch gestimmten Ganzen zusammen. Und es schien nur eine selbstverständliche Ergänzung dieser Harmonie des Milieus zu sein, als in schwungvollem Rhythmus, wie ihn der Italiener in seiner Rede liebt, die volkreichen vollen Töne des Bürgermeisters durch den Raum klangen. In herzlichen, begeisternden Worten hieß uns das Haupt der Stadt Florenz willkommen, feierte der Redner die keramische Kunst und ehrte er die Arbeiter, auf deren schwere Arbeit all zu oft noch die Last der schleichenden Krankheit der Tuberkulose drückte. Es war ein Hymnus auf die Arbeit, ein anfeuernder Ruf zur Organisierung der Arbeiter, und die Rede klang aus in dem Wunsche, daß die Arbeiten unseres Kongresses der Entwicklung unseres Gewerbes und seiner Schöpfer dienen möge.

Nach einer weiteren Begrüßung der fremden Gäste durch den Vertreter der florentinischen organisierten Arbeiterschaft und den Willkommworten des sozialistischen Abgeordneten von Florenz Biescetti, dankten die Kollegen Bietich und Zappi für den herzlichen Empfang, an den sich eine Besichtigung des Kunstschätze in unbefehrbaren Fülle bietenden Palazzo Vecchio anschloß.

Die Arbeiten des Kongresses begannen dann am Nachmittag desselben Tages in dem ruhig liegenden schönen Vereinshaus der florentiner Handlungsgehilfen-Vereinigung. — Anwesend waren für: Dänemark: Flobin, Deutschland: Wollmann und Bietich, England: Lowatt, Frankreich: Lillet, Italien: Marabini und Zappi und für Oesterreich: Palme. Holland, das in die Föderation aufgenommen wurde, war noch nicht vertreten. — Als Gäste waren auf dem Kongreß anwesend: Im Auftrage der italienischen Regierung der Gewerbeinspektor Mussò aus Bologna, für die Societa Umanitaria in Mailand Prof. Pagliari, ferner der florentiner Abgeordnete Biescetti, für die florentiner Gewerkschaften del Buono, für die italienische Generalkommission der Gewerkschaften D'Aragona. Von der sozialistischen Kammerfraktion, einzelnen Deputierten, von Kollegen aus Frankreich und Italien liefen Begrüßungstelegramme und Schreiben ein. — Zu Vorsitzenden wurden die Kollegen Zappi und Bietich gewählt.

Aus der reichhaltigen Tagesordnung seten einstweilen nur die hauptsächlichsten Punkte hervor gehoben. Ein genauer Bericht wird nach Abfassung des Protokolls erscheinen.

Der dreijährige Bericht des Internationalen Sekretärs wurde unter einstimmiger Annahme folgender Resolution entgegen genommen:

„Der am 5., 6. und 7. September 1909 in Florenz tagende 2. Internationale Keramarbeiter-Kongreß, den finanziellen und moralischen Bericht des Internationalen Sekretariats akzeptierend, erkennt die unermüdlige Arbeit des Sekretärs lebhaft dankend an und hofft, daß auf dem nächsten Kongreß auch die schwedischen, belgischen, holländischen und amerikanischen Kollegen vertreten sind.“

Eine lange, eingehende und sehr interessante Diskussion entspann sich sodann über die Einführung eines internationalen Streikfonds mit obligatorischen Beiträgen seitens der einzelnen Landesorganisationen. Von England, Italien, Frankreich und Oesterreich wurde die Auffassung vertreten, daß an die Stelle der jetzt freiwillig aufgebrachten Sammlungen ein, wenn auch kleinerer, Streikfonds und das Internationale Sekretariat eine zentrale Kasse, über einen bestimmten festen Betrag zur Verfügung für hart bedrängte kämpfende Kollegen verfügen zu können. Um jedoch zu einer Einigung zu kommen, wurde folgende Resolution angenommen:

„Der 2. Internationale Keram-Arbeiter-Kongreß zu Florenz ist sich im Prinzip über die Erstrebung einer internationalen obligatorischen Streikklasse einig. Die Schwierigkeit der Durchführung dieses Prinzips muß jedoch anerkannt werden, und der Kongreß resolviert, daß zur Zeit die Schaffung eines internationalen, auf obligatorischen Beiträgen aufgebauten Streikfonds nicht zu erreichen ist. Er erklärt aber, daß auch künftig die einzelnen Organisationen nach Maßgabe ihrer verfügbaren Kräfte die kämpfenden Kollegen in anderen Ländern unterstützen. Andererseits verpflichtet der Kongreß die im Kampfe stehenden Organisationen, die föderierten Organisationen dauernd und schnell über den Kampf zu unterrichten. Um jedoch eine nicht zwingend notwendige Belastung der einzelnen Landesorganisationen und ihrer Mitglieder zu vermeiden, und andererseits den berechtigten und unvermeidbaren Anforderungen in Bezug auf die internationale Solidarität mit möglichst reichlichen Mitteln entsprechen zu können, beschließt der Kongreß, daß bei Anrufung des Sekretariats dem Sekretär und dann von diesem den Organisationen Aufklärung über Ursache, Art und Umfang

des Kampfes, ferner über die der Organisation zur Verfügung stehenden eigenen und die von anderer Seite gegebenen Geldmittel sowie auch über die von den Mitgliedern der eigenen Organisation für den Kampf geforderten außerordentlichen Beiträge zu geben.

Georg Wollmann. Fritz Zietzsch.

Um den gegenseitigen Anschluß der von einem in das andere Land gehenden organisierten Kollegen zu erleichtern, wurde beschlossen:

Der Kongreß empfiehlt den Landeszentralen den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen, welche bezwecken:

- a) Die Auszahlung der den Mitgliedern im Stammverbande garantierten Reiseunterstützung im Gebiete des gegenseitigen Verbandes;
- b) den kostenlosen Uebertritt der Mitglieder von einem Verbande in den andern bei einem Arbeitsantritt im Lande der gegenseitigen Organisation.

Georg Wollmann.

Sodann sprach der Deputierte Prof. Pieraccini über die Berufskrankheiten der Keramarbeiter und über die Notwendigkeit des Eingreifens der Gesetzgebung zum größeren Schutz der Arbeiter. Der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag wird später im Wortlaut übersetzt in unserer Blatte erscheinen. Der Kongreß beschloß in einer Resolution, in welcher dem Genossen Pieraccini für seine hochinteressanten Ausführungen lebhaft gedankt wird, dafür zu sorgen, daß in den einzelnen Organisationen noch mehr als bisher die Aufklärung über diese Frage betrieben werden soll. Ferner verpflichteten sich die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß alles erreichbare Material in dieser Frage von den einzelnen Organisationsleitungen dem Professor Pieraccini und dem Dr. Siglioli, der ein Spezialist auf dem Gebiete der Tuberkulose-Forschung ist, zur Bearbeitung und wissenschaftlichen Verwertung zugestellt wird.

Bei der Wahl des Internationalen Sekretärs wurde Kollege Zietzsch unter besonderer Erteilung von Vertrauensvoten der einzelnen Nationen wieder zum Sekretär gewählt.

Nach längerer Diskussion wurde der Ort des nächsten Kongresses nach England verlegt. — Der nächste Kongreß findet 1912 statt.

Außer der Tagesordnung wurde eine Resolution für die kämpfenden schwedischen Arbeiter angenommen und denselben ein Begrüßungstelegramm gesendet. Ferner wurde auf Vorschlag der italienischen Kollegen gegen die Blut- und Polizeiwirtschaft des russischen Zaren protestiert, gegen dessen eventuelle Reise nach Italien die italienische Arbeiterschaft mit aller Energie Front machen würde.

Mit Worten aufrichtigsten Dankes an Behörden, Arbeiterorganisationen, Gäste und Freunde des Kongresses für das herzliche Willkommen, das uns geboten und für das Interesse, das unseren Arbeiten entgegen gebracht wurde, mit Dankesworten an die Vertreter und vor allen Dingen an die Uebersetzer wurden die Arbeiten des Kongresses am 7. September mittags 12 Uhr unter dem Gesang der „Internationale“ geschlossen.

Es waren schöne und lehrreiche Tage, die uns unvergeßlich bleiben werden. Und im Namen der deutschen Kollegenschaft, der die Ehrung nebst den andern Kollegen galt, sei den italienischen Kollegen innigst gedankt.

Am dem Kongreß schloß sich eine den Nachmittag ausfüllende Besichtigung der Fabrik von ... bei ...

Paragraph 153 der Gewerbeordnung.

Allgemein bekannt ist, wie sehr der § 153 der Gewerbeordnung die Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechts hindert. Diesem Paragraphen sind unzählige Arbeiter, wenn sie im Kampfe um bessere Lohn- und bessere Arbeitsbedingungen standen, zum Opfer gefallen. Gerade jetzt ist die Zeit günstig, in eine Agitation zur Beseitigung dieses Ausnahmegesetzes gegen die Arbeiter einzutreten.

Der Reichstag dürfte wohl im Herbst an die Erledigung der Gewerbeordnungsnovelle heran gehen. Es müßte der Antrag gestellt werden, den § 153 der Gewerbeordnung, der eine „liberale Errungenschaft“ ist, zu beseitigen.

Freilich müssen die Arbeiter diese Forderung an den Reichstag stellen, damit sich die Feinde und die lauen Freunde des Koalitionsrechts nicht darauf berufen können, daß die Arbeiterschaft die Abschaffung des § 153 der Gewerbeordnung und ein besseres Koalitionsrecht gar nicht verlangt habe. Und es muß zu einer einmütigen und gewaltigen Kundgebung kommen, damit der Reichstag nicht so ohne weiteres die Anträge ablehnen kann.

Denn die Freunde des Koalitionsrechts besitzen im Reichstag die Majorität. Noch kürzlich haben sie sich für das Koalitionsrecht der Landarbeiter ausgesprochen. Jetzt muß die Probe aufs Exempel gemacht werden, ob dieselbe Mehrheit auch den gewerblichen Arbeitern ein wirklich freies Koalitionsrecht verschaffen will.

Man komme uns nicht mit dem Hinweis, daß die gewerbliche Arbeiterschaft doch das Koalitionsrecht besitzt. Gewiß, es gibt in der Gewerbeordnung den § 152, der für die gewerblichen Arbeiter die Koalitionsverbote beseitigt und ihnen „Koalitionsfreiheit“ verschafft hat. Aber diese wird wesentlich eingeschränkt durch den § 153 der Gewerbeordnung, der als Balgen neben dem Koalitionsrecht aufgestellt worden ist und an dem die Arbeiter aufgehängt werden, wenn sie sich in den zahllosen Fallstricken des Ausnahmegesetzes verwickeln. Der § 153 lautet:

„Wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verurteilung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.“

Diese Bestimmung ist völlig überflüssig, da es ein Strafgesetzbuch gibt, nach dem wirkliche Vergehen bestraft werden können. Aber man wollte streikende Arbeiter besonders treffen, und daher schuf man diesen harten und grausamen Paragraphen, der keine Geldstrafen, wohl aber die weitgehendsten Auslegungen der Gerichte zuläßt, und hauptsächlich gegen Arbeiter angewandt wird, die sich ein besseres Dasein erkämpfen.

Empörend ist, daß Arbeitgeber, die gegen ihre Kollegen sehr oft mit allen Mitteln der Schikane vorgehen, um sie für ihre Organisation zu gewinnen oder sie zur Bornahme von Aussperrungen zu zwingen, fast gar nicht auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung angeklagt werden. Und als vor einiger Zeit ein Bäckermeister doch wegen Vergehens gegen den § 153 angeklagt und zu — drei Tagen Gefängnis verurteilt werden mußte, wurde die Gnade des Königs angerufen, und dieser hob auch die Gefängnisstrafe auf und wandelte sie in eine Geldstrafe um.

Das alles spricht für die Beseitigung des Ausnahmegesetzes gegen die Arbeiter. Diese Forderung muß aber um so energischer erhoben werden, wenn man sieht, wie der berüchtigte Paragraph noch durch die Auslegungskunst der deutschen Justiz verschlechtert worden ist.

Ja, man war schon auf dem besten Wege, die einfache Ausübung des Koalitionsrechts mit Strafe zu belegen.

Ein Genosse hat den Unternehmern gesagt: „Wenn Sie die Forderung nicht erfüllen, streiken wir.“ Dafür erhielt er zwei Wochen Gefängnis, und das Reichsgericht bekam es fertig, dieses Urteil zu befähigen, was eine Aufhebung des Koalitionsrechts bedeutete. Denn unmöglich können die Drohungen der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern unter den § 153 fallen, da ja das Wesen des Koalitionsrechts darin besteht, den Gegner durch die Ankündigung eines Uebels zu bewegen, die Forderungen zu bewilligen.

Geradezu toll aber wurde es, als gegen Arbeitgeber, die Arbeiter mit Aussperrungen bedroht hatten, nicht eingeschritten wurde. In ... wurde ... von ... demokratischer ... Regierung ... worauf dann später das Reichsgericht anerkannte, daß der § 153 nicht angewendet werden könne, wenn der Gegner im Lohnkampfe zur Anerkennung von Forderungen veranlaßt werden soll.

Soweit war also die „Rechtsprechung“ schon gegangen. Sie wollte das Koalitionsrecht völlig beseitigen, und dieses wäre ihr wahrscheinlich auch gelungen, wenn sich unsere Genossen im Reichstage nicht so energisch der Sache angenommen hätten. Andererseits hat aber die „Rechtsprechung“ doch gewisse „Erfolge“ aufzuweisen.

So lag es keineswegs in der Absicht des Gesetzgebers, denjenigen auf Grund des § 153 zu bestrafen, der einen andern durch Drohung oder durch Ehrverletzung zu bewegen versucht, der Organisation beizutreten. Der § 153 spricht ausdrücklich nur von Verabredungen und nicht von Vereinigungen. Heute ist man so weit, den § 153 anzuwenden, wenn Arbeiter Unorganisierte „bedroht“ oder in ihrer Ehre verletzt haben, um sie damit zum Beitritt in die Organisation zu bewegen. Und was die Gerichte alles als Drohungen und Ehrverletzungen ansehen, weiß man nur zu gut. Das Wort „Streikbrecher“ ist natürlich eine „Ehrverletzung“. Als solche wird sogar die Mahnung betrachtet: „Du darfst uns nicht in den Rücken

fallen." Als eine strafbare "Drohung" ist die Ankündigung des Ausschlusses aus der Organisation bei Verletzung von Streikbrecherdiensten angesehen worden. Und wenn diese "Verbrechen" in Anwesenheit mehrerer Organisierter begangen wurden, so hat man diese als "Teilnehmer" bestraft, auch wenn sie kein Wort gesagt hatten! Man hat aber angenommen, daß sie "durch ihre Anwesenheit dem Zwang Nachdruck verleihen wollten", und sie sind deshalb ins Gefängnis geworfen worden.

Geradezu ungeheuerlich ist aber die Anwendung des Erpressungsparagraphen des Strafgesetzbuches bei Lohnkämpfen. Erpressung wird als ein schweres Verbrechen angesehen, und der Erpresser findet gewöhnlich nirgends Sympathie. Wenn nun ehrliche Arbeiter, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, vom Koalitionsrecht Gebrauch machen, so kommen sie ebenfalls in die Gefahr, als Erpresser angeklagt und verurteilt zu werden. Und es sind zahlreiche Arbeiter auf diese Weise zu "Erpressern" gestempelt worden, weil sie "einseitig durch dreifache Mienen bei Androhung der Arbeitsniederlegung ihnen nicht zustehende Ansprüche geltend gemacht" und somit versucht haben, sich einen Vermögensvorteil zu schaffen, auf den sie keinen rechtlichen und klagbaren Anspruch hatten. Und auch als Erpressung ist angesehen worden die Forderung der Entlassung der Unorganisierten bei Vermeidung der Arbeitsniederlegung der Organisierten. Man hat erklärt, diese hätten dadurch der Verbandsklasse einen Vermögensvorteil verschaffen wollen.

Weiter ist versucht worden, den Arbeitern das Streikpostenstehen zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Mit einem völligen Verbot des Streikpostenstehens hat man kein Glück gehabt. Freilich ist seinerzeit vom Reichsgericht erklärt worden, daß die Bestimmungen des Straßenpolizeireglementes auch auf die Streikposten anzuwenden seien, was man auch reichlich — und natürlich zum Schaden der Arbeiter — getan hat. Mit besonders schlechtem Beispiel ist hier — wie immer — Preußen voran gegangen. Das Kammergericht hat das Recht des Streikpostenstehens so gut wie ganz in die Hände des Schutzmanns gelegt, und daß es hier gut aufgehoben ist, wird niemand behaupten wollen.

Die Gerichte haben entschieden, daß der Schutzmann berechtigt ist, den Streikposten fort zu weisen, wenn er in diesem eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit erblickt. Man nahm nun wenigstens an, daß die Gerichte auch nach zu prüfen haben, ob im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit eine Fortweisung des Streikpostens notwendig war. Dem gegenüber hat das Kammergericht mehrfach entschieden, daß das Gericht nur nach zu prüfen habe, ob der Schutzmann es für notwendig gehalten habe, den Streikposten fort zu weisen. Es ist ganz klar, daß damit das Streikpostenstehen, das zur Ausübung des Koalitionsrechts unbedingt erforderlich ist, ganz wesentlich eingeschränkt worden ist. Aus alledem geht hervor, daß es in Deutschland kein freies Koalitionsrecht gibt, und dieses zu verlangen, ist gerade jetzt Pflicht der Arbeiter, wo eine Novelle der Gewerbeordnung zur Beratung steht. In den Arbeiterversammlungen muß der Ruf erschallen: Fort mit dem Galgen und her mit einem Gesetz, das die freie Ausübung des Koalitionsrechts sichert und an dem alle Auslegungskünste der Gerichte scheitern.

Die technische Entwicklung der Glasindustrie.

Die Glasindustrie gehört zu denjenigen Wirtschaftszweigen, in denen die entgegen gesetzten Arbeitsmethoden noch vertreten sind. Neben den Ueberresten einer unsagbar zurück gebliebenen Handarbeit in der Weiterverarbeitung von Glasperlen finden wir eine ausgebildete arbeitsteilige Massenproduktion. Die neue Owens-Maschine verkörpert für den Kapitalisten in idealer Weise das Prinzip, die Produktivität der Arbeit zu steigern und die Handgeschicklichkeit in weitem Umfange auszuschalten. In den wechselnden Formen der Mode werden aus Glas Kunstgegenstände hergestellt, ein Teil der Glasindustrie gehört dem Kunstgewerbe an, pflegt Einzelherstellung.

Ferner finden wir hier eine Präzisionstechnik ausgebildet, die wissenschaftliche Glasschmelzkunst. Die Fortschritte, die von der Glastechnik für das Gebiet der Optik geschaffen wurden, sind nicht hoch genug zu bewerten. Wir bewaffnen unser Auge mit sorgfältig abgeschliffenen Linsen und sind dadurch eigentlich erst in die Lage versetzt worden, die Wunderwerke der Natur im großen wie im kleinen zu erfassen. Die Hypothesen der modernen Naturwissenschaft haben ihre Befestigung durch Mikroskop und Fernrohr erhalten, durch technische Hilfsmittel, die erst die heutige Glasindustrie in ihren höchsten Feinheiten herstellen konnte.

Eine Weltfirma, die das Gebiet der optischen Glasschmelzkunst in bahnbrechender Weise ausgebildet hat, ist das Jenaer Werk Schott & Genossen. Erst vor wenigen Wochen hat das Unternehmen das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens feiern können. Für den Sozialpolitiker bietet dieses Werk ja noch das besondere Interesse, daß hier Abbé seine Ideale zu verwirklichen suchte, eine "konstitutionelle Fabrik" in seinem Sinne zu schaffen.

Den wesentlichen Bestandteil des Glases bildet die Kieselsäure. Die hauptsächlichsten Formen, in denen sie hier zur Anwendung kommt, sind Sand, Quarzstein und Feuerstein. Von diesen ist am wichtigsten der Sand, der sowohl zur Herstellung der feinsten Fabrikate, wie auch der rohesten Massenartikel verwendet wird. Die Farbenreinheit des Sandes bedingt dessen Verwendung für Spezialzwecke. Für die Herstellung der Linsen ist der feine reine Glassand ein sehr geschätztes Material, das selten vorkommt und den Glashütten oft von sehr entfernten Stellen zugeführt werden muß. Den Gründern des Jenaer Werkes, Schott & Abbé, hat besonders die chemische Zusammensetzung der Rohmaterialien für ihre Linsenfabrikation große Mühe und Arbeit gemacht. Endlos sind die Schmelzversuche, Analysen und Berechnungen gewesen, die von beiden Forschern im Laboratorium und in der Studierstube vorgenommen werden mußten. Dann aber war auch die Schmelztechnik sehr sorgfältig auszubilden.

Die Glasmaterialien werden in der sogenannten Mengestube nach sorgfältiger Abwägung möglichst innig gemischt. Das geschieht selbst in größeren Glaswerken vielfach von Hand und wird durch ein einfaches Umschöpfeln in bauchartigen Holzbehältern ausgeführt. Dabei beobachtet man an der Färbung die Fortschritte der Mischung. Diese Gemengelammern stehen unter der Spezialleitung des Hüttenmeisters, weil das richtige Mischungsverhältnis der Materialien die Hauptbedingung für die Qualität des Glases ist.

Die Schmelzung des Glasgemenges erfolgt in den Glasöfen. Die Beschaffenheit dieser Öfen ist auch eines der wesentlichsten Punkte im Hüttenbetrieb. Die Schmelzgefäße müssen lange in der Hitze aushalten, dürfen weder springen, noch von dem schmelzenden Gemenge chemisch angegriffen werden. Bei größeren Quantitäten sind die "Häfen" auch zu sogenannten "Wannen", offenen Gefäßen, ausgebildet, und wird die Glasmasse daraus gleich von den Arbeitern abgeschöpft.

Das Gemenge wird bei den Häfen sowie bei den Wannenöfen partienweise eingetragen. Dazu dienen Schaufeln aus starkem Blech. Das von der heißen Schmelzgefäßwand berührte Gemenge beginnt alsbald zu erweichen und unter starkem Schäumen zu schmelzen. Die Restpartien werden jetzt nachgefüllt. Nach und nach vermindert sich das Schäumen, die Schmelze beruhigt sich, klärt sich. Die Hitze ist nun so zu regulieren, daß das Gemenge möglichst blasenarm ist. Besonders für die optische Glasherstellung sind Materialstücke mit Blasen und Schlieren unbrauchbar. Nachdem das Blankeschmelzen erreicht ist, mindert man das Feuer (Kaltchüren, Absteuern), bis die Masse syrupartig geworden ist. Dann beginnt das "Ausarbeiten", die Formgebung der Gläser. Für optische Zwecke werden die abgekühlten Rohglasstücke dem Glaskleber zur Polierstube übergeben.

In der Polierstube zeigt die Glashütte gewisse Ähnlichkeit mit der Agiekeret und können wir die optische Glaspolierung der Arbeit des Glockengießers an die Seite stellen. Wie das Gelingen eines Glockengusses abhängig ist von der sorgfältigen Beobachtung einer Reihe von Erfahrungswerten, so ist auch die Fabrikation optischer Linsen nur möglich geworden durch wissenschaftliche Forscherarbeit, zu der die beiden Gründer des Jenaer Werkes Schott & Abbé, wertvolle Beiträge geleistet haben.

Zimmerer berührt in seinem Buch auch das aktuellste Thema in der Glasindustrie, die Einführung der Owens-Flaschenmaschine.

Er schildert die bisherige Arbeitsorganisation beim Glasmachen wie folgt: Ein Junge (der sogenannte Anfänger), ein Gehilfe (der Rulbelmacher) und ein Meister (der Glasmacher) arbeiten nacheinander an demselben Stück.

1. Der Junge nimmt am Kopf eines langen Glasrohres, der sogenannten Pfelfe, etwas Glas aus dem Schmelzgefäß auf. Dabei dreht er das eiserne Rohr behende zwischen den Fingern, bis schließlich nach öfterem Abkühlen und Eintauchen ein zwiebel-förmiger weicher Klumpen an der Pfelfe kleben bleibt.

2. Das angefangene Glas bearbeitet der Gehilfe zu einem Rulbel (Röbchen) vor, um die weiche Masse — unter Einblasen

und lasse sich nichts dareinreden, Herr im Hause sei er. Noch deutlicher zeigte sich die Gesinnung des Herrn Lichtenstern in einer anderen Sache. Bei den Walzenschüsseln bestanden Differenzen wegen dem Preise für die Dreher, da wurde in einem Uebereinkommen bestimmt, daß die Preise im Einvernehmen mit den Arbeitern geregelt werden sollen. Herr Lichtenstern hält sich aber nicht daran, sondern verlangt jetzt, daß diese Schüsseln zu dem Preise gemacht werden, den er seinerzeit be- bestimmt habe; bei kleinen Differenzen werde er eventuell mit sich reden lassen, bei größeren unterhandle er aber nicht. Sollte sich jemand weigern, um die vorgeschriebenen Preise zu arbeiten, so sei er entlassen. — Infolge dieser neueren Vorkommnisse, die deutlich erkennen lassen, daß der Firma an einem Frieden mit der Arbeiterschaft nichts liegt, beschloß der österreicherische Verbands- vorstand, die Sperre über die Firma Lichtenstern zu verhängen. Wir erwarten auch von unseren deutschen Kollegen und Kolleginnen, daß dieselben jeden Zuzug nach Wilhelmsburg strengstens unterlassen.

Aus anderen Verbänden

Lithographen. Der Verband der Lithographen und Stein- drucker, in dem auch die Chemigraphen, Photographen, Kupfer- drucker, Tapetendrucker organisiert sind, hat 1908 trotz der wirtschaftlich ungünstigen Zeit bei seinen rund 16800 Mitgliedern in 56 Bewegungen gestanden, die 168 Betriebe in 52 Orten um- faßten und 2088 Kollegen in den Kampf riefen, also rund 12 1/2 Prozent aller Organisierten überhaupt. Es sind, und dies erscheint besonders beachtenswert, zum größten Teile Angriffs- bewegungen; sie umfassen 158 Betriebe mit 1759 Mitgliedern. Die Hauptforderung bei diesen Bewegungen war die Verkürzung der Arbeitszeit. Von den Forderungen wurden ohne Streit die Bewilligungen für 1666 Personen erreicht. Die Resultate aller Angriffs- und Abwehrkämpfe waren die folgenden:

	Bewegungen	Kollegen
Erfolgreich ohne Streit	42	1785
Teilweise erfolgreich ohne Streit	7	181
mit	4	93
Ohne Erfolg mit Streit	3	24
Insgesamt	56	2088

Die Errungenschaften betragen für 1282 Personen zusammen 2889 Stunden wöchentliche Arbeitszeitverkürzung, es kommt auf den Kopf der daran Beteiligten 1 5/6 Stunde, ein Resultat, das sich in Beachtung der besonderen ungünstigen Arbeitsmarktver- hältnisse, die sich im Steindruckgewerbe bemerkbar machten, als gut bezeichnet werden kann. Für 206 Mitglieder wurden 342 Mt. wöchentliches Lohnzulage erreicht, es kommt auf den Kopf dieser Beteiligten 1,66 Mt. 724 Mitglieder erreichten sonstige Ver- besserungen. Tarifverträge wurden in 17 Fällen und 1260 Be- teiligten abgeschlossen. Der Verband der Lithographen und Steindrucker hat, alles in allem, ein starkes Kampfsjahr hinter sich.

Vermischtes

Früchte der neudeutschen Zollpolitik. Nachdem nunmehr eine Reihe von Ziffern über die Ein- und Ausfuhr von Waren nach und von Deutschland im Jahre 1908 bekannt werden wird, zeigt sich, wie schwer die wirtschaftliche Krise und die Folge der zoll- politischen Maßnahmen auf dem deutschen Volke lasten. Der wert- vollsten hierfür ist der Rückgang der Einfuhr von wertvollen Nahrungsmitteln. So verminderte sich die Einfuhr von Butter von 888000 Doppelzentnern im Jahre 1907 auf 228000 Doppel- zentner im Jahre 1908. Die Einfuhr von Eiern verminderte sich von 1 494 550 auf 1 392 920 Doppelzentner, also um mehr als 100 000 Doppelzentner. Auch die sonstigen Bedürfnisse des Publikums mußten im geringeren Maße befriedigt werden. So verminderte sich die Einfuhr roher Baumwolle dem Werte nach von 551 Millionen Mark im Jahre 1907 auf 476 Millionen Mark im Jahre 1908. Der Bedarf des deutschen Reiches an Baumwolle ist im Jahre 1908 gegenüber dem Vorjahre um 14,6 pCt. zurück gegangen. Die Einfuhr von Wolle verminderte sich von 1 858 064 Doppelzentnern im Jahre 1907 auf 1 800 451 Doppelzentner im Jahre 1908. Die Ausfuhr vieler wichtiger Erzeugnisse, namentlich in der Metall- und Textilindustrie, hat ebenfalls erheblich abgenommen. So weit für das erste Halb- jahr 1909 schon Mitteilungen vorliegen, hat in diesem Jahre dieselbe sinkende Tendenz angebauert. Im Handelsverkehr mit England sind fast alle Ausfuhrartikel zurück gegangen. Die Ausfuhr von Kristallzucker verminderte sich gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um zirka 90 Millionen Mark, die baum-

wollener Handschuhe um 6 Millionen Mark, die von Frauen- ledibern um 8 Millionen Mark usw.

Zusammenziehung des Kapitals. Nachfolgend bringen wir eine kleine Auswahl von Kartell-, Syndikat- und Vereinigungs- gründungen, Verschmelzungen und Verlängerungen von Pro- duzentenorganisationen der verschiedensten Art. Die Zusammen- stellung macht natürlich nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Berücksichtigt sind nur die allerletzten Monate.

Das Deutsche Walzdrahtsyndikat schloß einen Schutzvertrag mit der Splinddrahtfabrikanten-Vereinigung.

In der Wellrohrbranche machte sich eine deutliche und scharfe Preiserhöhung bemerkbar. Die einfache Ursache dieses Vorgangs ist die Gründung eines Wellrohrverbands.

Die Preise für Kupferbleche stiegen ebenfalls. Der Kupfer- blechverband ordnete die Preiserhöhung an.

Das Tuben- und Spritzkorkensyndikat wird sich mit Jahres- schluß auflösen. Das Syndikat hat die Preise in den letzten Jahren recht gut gehalten, es sind aber immer neue Fabriken gegründet worden, die als Außenseiter dem Syndikat bei den hohen Preisen Konkurrenz machen können. Jetzt wird man das Syndikat auflösen, in der ausgesprochenen Absicht, durch den offenen Preiskampf eine Anzahl kleinerer Fabriken zu vernichten und dann die Preise wieder hochzutreiben.

Die deutsche Lokomotivkonvention wurde nach einiger- maßen schwierigen Verhandlungen auf vorläufig drei Jahre verlängert.

Die oberschlesischen Ziegelbesitzer gründeten kürzlich ein oberschlesisches Ziegelsteinsyndikat.

In Staßfurt wurde ein Verkaufsverein mitteldeutscher Kalkmergelwerke als G. m. b. H. gegründet. An den Preisen sollen es die Abnehmer auch schon gemerkt haben.

Da der alte Färberring aufgelöst worden ist, sind die sächsisch-thüringischen Färbereien daran gegangen, eine neue Färbekonvention zu bilden.

Die Berliner Baumwollgroßisten haben sich ebenfalls zu- sammen geschlossen und einen Verein für die Interessen der Baumwollwarenhändler gegründet.

Die Tapetenfabriken, die sich vor nicht langer Zeit noch er- bittert mit der Tapetenindustrie-Aktiengesellschaft in den Haaren lagen, sind ebenfalls wieder einig geworden; man ist brüderlich bei der Arbeit, durch eine Preiskonvention die gegenwärtig geschlagenen Wunden wieder zu heilen. Die Kosten zahlen die Konsumenten.

In der Papierindustrie hat sich ein Verband der Falz- schachtelfabrikanten gebildet; er ist ein Glied in der Organisa- tion des Verbands der Unternehmer im deutschen Steindruck- gewerbe.

Kalksyndikat. Die Verhandlungen im Kalksyndikat haben zu einer Verständigung geführt.

Da das Deutsche Unfall- und Haftpflichtsyndikat in abseh- barer Zeit zu Ende geht, wird jetzt schon fleißig an der Erneue- rung gearbeitet.

Dies sind einige der Industrie- und Handelskonzentrationen der letzten Monate. Die Arbeiter müssen gründlich arbeiten, um da gleichen Schritt zu halten.

England. Die allgemeine Verbesserung auf dem Arbeits- markt, die sich seit dem November zeigte, hat im Juni wieder ein wenig nachgelassen. Die Zahl der Arbeitslosen in London betrug am Ende des Juni eben- falls ein wenig weniger als am Ende des Mai, nämlich 7,9. Im Maschinen- bau waren am Ende des Juni 12,1 pCt. Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos gegen 12,5 pCt. im Monat vorher. Im Schiffbau war die Lage schlechter; der Prozentsatz der Arbeitslosen stieg von 28,4 auf 28,6. In den Eisen- und Stahlwerken zeigte sich eine geringe Besserung. Nach den Angaben der berichtenden Werke war in der Woche, die am 26. Juni endigte, der „Umfang der Beschäftigung“ 1,4 pCt. höher als in der entsprechenden Woche vom Jahre vorher und der Woche, die am 22. Mai ds. Js. endigte. — Einen beachtenswerten Vorschlag in Arbeiterangelegen- heiten hat die Regierung im Unterhause eingebracht. Es ist ein Gesetz über Errichtung von Arbeitsbörsen auf nationaler Grundlage. Bis jetzt gab es nur mangelhafte Arbeits- börsen und -Bureaus, die in einigen wenigen größeren Städten von den Kommunen unterhalten wurden. Neuerdings hat sich dem Problem der Arbeitslosigkeit wieder größere Aufmerksamkeit zugewendet infolge eines Minoritätsberichtes der Armenge- setzkommission, den das Ehepaar Webb verfaßt hat. In diesem Bericht wird mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, daß zur Kenntnis der Größe und Schwere der Arbeitslosigkeit ein gut eingerichtetes System von Arbeitsbörsen auf nationaler Grund- lage und unter staatlicher Leitung notwendig ist. Die Regierung

hat sich dieser Meinung angeschlossen und in dem Gesetzentwurf wird vorgeschlagen, daß das Arbeitsamt an allen nach seiner Meinung passenden Orten Arbeitsbörsen errichten oder bereits existierende Arbeitsbörsen übernehmen soll. Für das erste Jahr wird die Bewilligung von 250 000 Piren beantragt. Dafür sollen zunächst passende Gebäude und die nötige Ausrüstung beschafft werden. Ein Beirat der Arbeitsbörsen soll wahrscheinlich aus Vertretern der Gewerkschaften und der Unternehmer bestehen. Die Arbeiterpartei im Unterhause unterstützt diesen Gesetzentwurf, tut jedoch ferner noch Schritte, um der Möglichkeit vorzubeugen, daß die Arbeitsbörsen Streit- oder Sperrbrecher vermitteln oder in solchen Berufen, wo die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die Gewerkschaften geregelt sind, Lohnbrücker besorgen. Die Regierung schlägt ferner vor, daß die Arbeitsbörsen Arbeitern Reisegeld leihen können, wenn ihnen Arbeit außerhalb ihres Wohnortes nachgewiesen wird. Die Annahme des Gesetzentwurfs ist insofern ziemlich gesichert, als alle Parteien im Unterhause ihn unterstützen. Er wird eine sehr wertvolle Maßnahme sein, weil alle englischen Statistiken über Nachfrage nach und Angebot von Arbeit in England äußerst mangelhaft sind, wodurch es schwierig wird, das Problem der Arbeitslosigkeit in wirkungsvoller Weise zu behandeln. Es ist wahrscheinlich, daß die Arbeitsbörsen im Verein mit dem weiteren Vorschlag der Regierung auf Schaffung einer Art Arbeitslosenversicherung — der für nächstes Jahr versprochen worden ist — verwirklicht werden. — Die an das Arbeitsamt gesandten Berichte über die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1908 zeigen, daß in diesem Jahre die Zahl der Kämpfe größer war als in irgend einem anderen Jahre seit 1898. Die Gesamtzahl der beteiligten Arbeiter betrug 295 507 gegen 147 498 im Jahre 1907. Die Kämpfe dauerten im ganzen 10 884 169 Tage gegen 2 162 151 Tage im Jahre 1907. In der Metall-, Maschinen- und Schiffbauindustrie waren 58 338 Arbeiter in Kämpfe verwickelt, die 3 835 661 Tage dauerten (1907: 19 576 Arbeiter 467 633 Tage). 19 185 Arbeiter erzielten vollen Erfolg. 56 437 keinen und 146 850 teilweise. Andererseits waren die Schlichtungs- und Schiedsämter erfolgreicher in Tätigkeit als 1907. 1908 wurden 1812 Streitfälle verhandelt und 688 erledigt, gegen 1545 verhandelte und 688 erledigte Fälle im Jahre 1907. In der Metall-, Maschinenbau- und Schiffbauindustrie kamen im vorigen Jahre 146 Fälle vor, von denen 92 erledigt wurden.

Zur Unterhaltung

Las Cigarreras.

Aus dem verschwiegene Halbduffel der Straßen kommt ein Haufen Weiber daher geschlenkelt. Sie tragen dünne schwarze Schale mit langen Fransen, sind barhäuptig und haben Papierblumen in dem schwarzen Haare. Es sind einzelne nette Gesichter unter ihnen; aber die Armut hat es nicht in der Gewohnheit Schönheit groß zu ziehen, hier so wenig wie anderwärts. Die meisten sind blatternarbig, einzelne auch einäugig, viele haben weiße Pflaster auf beiden Schläfen; alle haben aufgeblähte Nasenlöcher und wachsame Augen, die sich eine Beute für ihr Gelächter suchen. Sie trappeln dahin wie eine Schar Eiskern, schwabend, lachend; spotten über die dünnen Beine des Dandys, reißen im Vorübergehen den Gelackerten vom Sattel, umzingeln schreiend den Anführer, der sich nicht wehren darf, und ziehen ihn unter die Füße, die er nicht weichen darf. Das ist ein Dandys Gelächter: ein hinterer Hund, ein Sarg, ein niesender Bettler.

Sie verdecken nicht furchtsam den Mund, sondern sperren ihn weit auf und saugen mit Begierde alles ein, was die Luft enthält an Sonne und frischer Kälte, Ansteckungskoffen und Gestank. Ihr hoher herausfordernder Busen bietet der Welt und allen Lungenseuchen Trost. „Komm, ich will dich an mich drücken — seist du auch der Tod selber — und dich von mir werfen wie eine ausgepreßte Zitrone“, sagte ihre Haltung. — Sie fangen kleine nackte Kinder ein, küssen sie über den ganzen Körper ab und langen sie von Arm zu Arm. Sie knirschen beim Anblick eines schönen Mannes vor Leidenschaft mit den Zähnen — eine schöne Frau aber bewerfen sie mit Schmutz.

Es sind Las Cigarreras, die Tabakarbeiterinnen, Sevillas Seele. Sie bilden ein Heer von girls fünftausend, von denen die älteste über hundert, die jüngste vierzehn Jahre alt ist.

Im Gespräch mit Fremden gleitet der Sevillaner leicht über die Tabakarbeiterin hinweg; aber in der Tiefe seines Wesens bewundert er sie mit einer Bewunderung, die mit einem behaglichen Grausen verlegt ist. Die Tabakarbeiterin ist sorglos, unartig, gottlos, rücksichtslos in ihrer Leidenschaft, witzig, leichtbeweglich,

vorgeflich; sie ist — alle leichtlebigen Eigenschaften der Stadt auf die Spitze getrieben. Der Sevillaner könnte sie nicht verleugnen, ohne zugleich den Stab über sich selbst zu brechen, und das tut kein Spanier. Im Innersten jedes ernst denkenden Spaniers brennt überdies das Bewußtsein, daß die Revolution der einzige Ausweg ist, und die Schande liegt auf der Lauer nach ihm, weil er in seiner Untätigkeit verharret. Dant der Tabakarbeiterin braucht Sevilla sich nicht gar so sehr vor sich selbst zu schämen. Sie ist stets zum Aufruhr bereit, aus ihrer Hand kommt der erste Stein, aus ihrem Munde ertönt das zündende Feldgeschrei. Sie ist das moussierende Element, die innere prickelnde Unruhe. Und springt der Pfropfen auf, so ist sie zugleich Knall und Schaum, ist alles, was Weiber erschreckt und Männer erfreut.

Als Alfons XII. vor etwa zwanzig Jahren Sevilla besuchte und die republikanische Bevölkerung der Stadt schamerfüllt der Majestät die gewohnheitsmäßigen Ehren erwies, da retteten die fünftausend Tabakmädchen die Selbstachtung der Stadt, indem sie den König bei seinem Besuch der großen Tabakfabrik unbarmherzig auslachten. Und als sie später einmal mit dem mächtigen Direktor der Fabrik über die Lohnfrage nicht einig werden konnten, nahmen sie durch ihre kräftige Beweisführung alle Proletarierherzen mit Sturm; sie schlangen ganz einfach einen Strick um ihren Direktor und hingen ihn einen tiefen Brunnen hinab. Mehr als einmal haben Las Cigarreras, auf allen Wieren liegend, den Straßentot aufgelesen, um damit den Säbeln und Revolvern der reitenden Polizei zu begegnen. Und man hat es zum großen Teil diesen Respektlosen zu danken, daß man jetzt ein Attest vom Oberfarrer haben muß, um zu den großen Kirchenfesten Zutritt zu erhalten.

Aber all dies bedarf keiner Verzeihung. Das von Staat und Kirche mißhandelte Volk, das seine revolutionären Neigungen und seinen Gang zur Blasphemie von diesen blatternarbigem und einäugigen Waktüren so unerschrocken zum Ausdruck gebracht sieht, ist — entgegen aller Tradition — so edelmütig, sie hierfür nicht im Stiche zu lassen.

Aber auch kraft ihrer Stellung ist das Tabakmädchen das Hätschelkind der Nation; es klebt an ihr jener Geruch, den der Spanier von allen am höchsten stellt — der des Nikotins. Was der Tabak für den Spanier bedeutet, ist daraus zu ersehen, daß der Bettler der Wohltätigkeit ebenso sicher ist, wenn er um ein Scherflein zu seinem Tabak bittet, als wenn er sich auf seinen Hunger beruft.

All die wunderbaren Eigenschaften, die in unserer Heimat der Alkohol besitzt, kommen in Spanien dem Tabak zu: er stillt den Hunger und weckt den Appetit, er ermuntert und schläfert ein, er wirkt abführend und verstopfend, — je nach den verschiedenen Bedürfnissen. „Eine Zigarette“, sagen die Leute, wenn jemandem etwas fehlt, so wie man im Norden sagt: „Ein Schnaps.“ Auf Schnittwunden werden nasse Tabakblätter gelegt.

Das erste, was der Spanier tut, wenn er des Morgens die Augen aufschlägt, ist, im Dunkeln nach seiner Zigarette zu tappen, sie anzuzünden und an der Unterlippe festzukleben. Da hängt sie und ringelt ihre kleine blaue Rauchlocke empor, während er spricht, während er hustet und niest, und manchmal auch während er speist und trinkt. Wie das heilige Feuer geht sie niemals aus, an ihrer letzten Glut wird eine neue entzündet und zwischen jedem Mundvoll Essen nippt er daran; den ganzen Tag hängt sie da. Oft raucht er sich in Schlaf und dann steckt der Stumpf am nächsten Morgen unter seiner Nase — zum Überleben.

Das ist die Tabakarbeiterin, die ihren Rauch auf die Nase nimmt. Sie ist ein Mann, so kößt man ihn durch die Nase hinaus wie durch ein Auslaßrohr; die richtigen professionellen Raucher aber schlucken ihn und sitzen dann mit offenem Munde und spülen ihn langsam auf und nieder.

Es gibt Leute, die glauben, daß man einem nationalen Uebel zu Leibe kommen könne, wenn man es besteuert. In Spanien ist das Recht, die Nation mit Tabak zu versehen, einigen, vorwiegend ausländischen, Kapitalisten übertragen; der Tabakgesellschaft, die dem Staate eine jährliche Abgabe von 90 Millionen Franks zu leisten hat. Obwohl Klima und Boden sich vorzüglich zum Tabakanbau eignen, darf der Bauer nicht einmal für eigenen Bedarf Tabak anbauen, und die Gesellschaft gibt weitere 60 Millionen Franks aus, um dieses Verbot durch zu führen und die Landesgrenzen gegen Schmuggler zu bewachen. Nachdem diese 150 Millionen herbeigeschafft sind, müssen noch Rohware und Fabrikation bezahlt werden, müssen die Verkäufer leben und die Gesellschafter einen erklecklichen Profit haben. Man übertreibt nicht, wenn man die Summe, die das spanische Volk jährlich in Rauch aufgehen läßt, auf weit mehr als eine Viertel-milliarde Franks veranschlagt.

Man raucht in den Theatern während der Vorstellung; in Banken, Postämtern und kommunalen Bureaus hat jeder bis zum kleinsten Kanzlisten hinab seine Zigarette im Munde; der Barbier raucht, während er den Kunden rasert; der Kellner läßt ungeniert seine Zigarrenasche fallen, während er serviert; der Redner hält mitten in einer flammenden Sentenz ein, um an seiner Zigarre zu nippen; der Priester schleicht sich während der Messe hinter den Altar, um heimlich einen Zug zu tun, und geht auf der Straße einher, die Zigarette oben in den weiten Ärmel gesteckt. Die Kinder bekommen von ihren Eltern Tabak ausgeliefert und alte Weiber sitzen in der Sonne draußen vor den Dörfern und lauen an einem Stummel. Alle Welt raucht, der Steuer zum Trotz. Wer kein Geld hat, geht umher und sammelt die feuchten Zigarrenreste auf; und es geschieht, daß Männer in langen Mänteln einem eine ganze Viertelstunde folgen, in der Hoffnung, daß man seinen Zigarrenstumpf wegwerfen wird.

Rote Fahnen klatschen im Winde, wo das Cigarreras dahinschreiten, Müßiggang und lange Blicke treiben in ihrem Kleiwasser. Aus Triana, Macarena und anderen Vorstädten kommen sie geschlendert — schmazend, das schwarze Haar krauend und lachend. Unten beim Fluß laufen alle Ströme bei einem mächtigen Dau zusammen, dessen Errichtung neun Millionen Francs gekostet haben soll. Er ist von einem tiefen Graben umgeben, kleine Wachtürme mit langen schmalen Schießscharten schmücken die innere Brustwehr, drinnen wandern Schildwachen auf und ab und im Erdgeschoß des Gebäudes rumort eine Abteilung Militär. Das Gebäude erinnert an eine Strafanstalt, wird von der Regierung als eine Art Dynamitdepot aufgefaßt und ist in Wirklichkeit die Tabakfabrik.

In der großen gewölbten Vorhalle ist die Wache eben im Begriff, ein paar Arbeiter, die die Fabrik verlassen wollen, zu untersuchen. Sie stehen mit über den Kopf erhobenen Armen, während ihr ganzer Körper eingehend betastet wird.

Ueber eine breite Steintreppe werden wir in das Innere des Gebäudes geführt, von dem Doppeltüren zu den verschiedenen Flügeln gehen. Hier besteht die Wache aus Frauen, riesenhaften Erscheinungen, wie nur der Süden sie hervor bringen kann; so scheint die Führerin, der wir übergeben werden, ihrem Körperbau nach dazu angetan, mit einem Schlag ihrer Tage einen Ochsen zu fällen oder das rebellischste Tabakmädchen zwecks gründlicher Selbstuntersuchung auf dem Schoße zappeln zu lassen wie ein kleines Kind.

Von allen Seiten schallt ein gedämpftes, hitziges Summen, als sei die Luft voll von Wespen; und als unsere Führerin eine der großen Türen öffnet, wirkt dies, als sei das Schutzbrett in einer Schleuse geöffnet worden: ein erhitzter Strom von Lärm und Gestank umwirbelt einen und brennt einem Luft, Denkraft und Bewußtsein, so daß man, ohne selbst recht zu wissen wie, plötzlich hinabstarrt durch einen 500 Fuß langen Tunnel, wo vier Reihen Weiber Kopf an Kopf über ihren Tabaktrog gebeugt sitzen. Während sie aufblicken, leuchten ihre Gesichter weiß in dem braunen Tabaknebel und der Lärm verstummt mit einem Schlage; sie starren den Fremden an mit offenen Pupillen und offenem Munde, während die Finger die Zigaretten mit einer Hast rollen, die wie Gestirne vor den Augen wirkt. Zwei Köpfe neigen sich nun zusammen und ein Geflüster läuft die Reihen hinab. Man kann ihm folgen wie einer Wellenbewegung, bis es am Ende des Tunnels an das Gellengeßel anschlägt, zurückgeworfen wird, durch die Reihen wieder hinab kommt — und einem plötzlich ins Gesicht sprüht die Lärm über, dieser zusammengesetzte Lärm aus mehreren Hunderten lachender, plaudernder, scheltender Gruppen, in kleinen Pfiffen aufbrandend, während die handfesten Wächterinnen Ruhe schaffend durch die Reihen gehen.

Hier treibt die gute Laune Sevillas ihren üppigsten Schößling; in strahlender Blüte sproßt sie aus giftiger Erde. Unter diesem niederen Tonnengewölbe allein arbeiten 1500 Weiber, viele tausend Pfund Tabak bedecken Tische und Tröge, aber nicht ein Ventil öffnet sich der frischen Luft. Man kann vor Tabakstaub nicht sehen und vor Tabak- und Menschendüften nicht atmen; obwohl ich ein verhärteter Raucher bin, hämmert nach wenigen Minuten Aufenthalt hier drinnen der Kopfschmerz derart an meinen Schläfen, als wollte er mir die Augen aus dem Kopfe drängen. Meine geistigen Kräfte ermatten, ich kann die Umgebung nicht aufnehmen, sammeln und in einem Bilde festhalten; alles dreht sich nur um eines: in die frische Luft hinaus zu kommen.

Da trifft ein eigener Laut mein Ohr und jagt alle Sinne in Schrecken auf — das bekannte Gumpeln von Wiegen, die in Bewegung gesetzt werden. Da steht ja eine — dicht bei uns

halbversteckt unter Trögen und Arbeitstischen, eine alte Holzwiege mit flachgewetzten Gängeln. Das Weib, das sie tritt, ist bleich und hat weiße Pflaster an den Schläfen, um den Kopfschmerz zu betäuben; brauner Tabakstaub sitzt ihr im Haar, deckt die weißen Wiegentücher, rändert die kleinen aufgeblähten Nasenlöcher des Kindes. Das Kind aber schläft ruhig trotz Lärm und giftiger Luft; es liegt sogar eine schwache Andeutung von Röte auf seinen Wangen. Und in dem Antlitz der Mutter durchschneidet jeden Augenblick ein Lächeln die verzerrten Züge und macht es schreien — wie eine weißgefalzte Mauer in greller Sonne.

Es stehen andere Wiegen den Tunnel entlang — im ganzen wohl vierzig; in einigen sitzen die Kinder aufrecht und spielen mit Tabak, als hätten sie schon mit dem Handwerk begonnen. Während ich mich über eines der Kleinen beuge und es ängstlich wird, sagt eine Frau: „Kennst du nicht einmal deinen eigenen Vater?“ Sie lachen alle laut, die Mutter aber betrachtet mich einen Augenblick aufmerksam und schüttelt dann lächelnd den Kopf.

Einige der Kinder haben wirklich einen Vater, der ihnen hilft, der Mutter Fleiß zu besteuern — sie sind nicht die Bestgestellten. Andere haben nur ihre Mutter und diese vorteilhafte Gelegenheit, sich hier ihrer Zukunft anzupassen. Sie legen Zeugnis ab von der liebevollsten Fürsorge, und wenn sie den unerbittlichen Giftgestank überleben, sind sie selbstredend bestimmt, den Platz an der Seite ihrer Mutter einzunehmen und wie sie einstmal die Wiege zu treten, zu füllen und dreitausend Zigaretten täglich zu rollen — falls sie Frauen sind. Sind sie aber Männer, dann ist es ihre unabweisliche Pflicht, an einer Straßenecke zu stehen und zu rauchen, bis sie die höchste Vollkommenheit erreicht haben, was da ist: zweihundert Zigaretten im Tage. Und bringen sie noch mehr zuzuge, dann sind sie befähigt, sich in die Reihen jener Vurschen zu stellen, die allabendlich mit Gallo vor der Fabrik warten und mit dem reißenden Strome der Mädchen fortgerissen werden, hinaus in das Dunkel der Vorstädte, wo man sie beim nächsten Tagesgrauen als bläuliche Gespenster antreffen kann.

Es gibt Engel, die von verbünntem Aether leben, und Bakterien, die nur in den tiefsten Kloaken gedeihen; aber besitzt wohl ein Geschöpf solche Lebensfähigkeit wie der Mensch? Hier sitzen, aller Hygiene spottend, drei Frauengenerationen und kullern abwechselnd die vierte in Schlaf; und man zeigt uns eine vierzehnjährige Mutter, die eben ihrem schreienden Erstgeborenen die Brust reicht, und ein altes Weib, das hundertsechß Jahre alt ist und die letzten achtzig Jahre in der Fabrik gearbeitet hat.

Versammlungs-Berichte etc.

a. **Rheinsberg.** Die letzte Versammlung wurde in Anwesenheit von 18 Mitgliedern eröffnet. Es wurde gleich zu Anfang der Tagesordnung in eine längere Debatte eingetreten über die Lage der Streitenden in Schweden, worauf der Antrag gestellt wurde, aus der Kasse des 12 pCt-Fonds 15 Mk. zu bewilligen, was einstimmig angenommen wurde. Ferner wurde Beschwerde geführt, daß die Kollegen so flau im Besuch der Versammlung sind und es soll ferner, so bald eine genügende Anzahl Mitglieder anwesend sind, mit der Sitzung begonnen werden. Ferner ist des öfteren erwähnt worden, die Kollegen möchten ihrer Sehnsucht Grenzen stecken, aber so bald man sich in Kündigung von der Arbeit beurlaubet, so weiß man, wo das Versammlungslokal ist, und man einer Organisation angehört. So soll ein Interkassierer für die Malerei gewählt. Bei Entgegennahme des Revisionsberichts wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Nach längerer Diskussion über Abhaltung eines Zahlstellenvergnügens wurde die Versammlung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

p. **Roßlau.** Am 29. August fand hier eine Konferenz von Vertretern der Zahlstellen unseres Bezirks statt. Genosse Paulka-Roßlau, hielt ein Referat über die dringendsten Aufgaben in unserem Verband. Redner besprach die Entwicklungsgeschichte unseres Verbandes und zeigte, daß bisher zu wenig für die Heranbildung unserer Mitglieder zu klassenbewußten Arbeitern getan worden ist. Eine systematische Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder sowie dauernde und systematische Veranstaltungen zur Durchbildung der vorhandenen Mitglieder zu treffen, ist jetzt ein Gebot der Notwendigkeit. Auch muß es für uns eine Hauptaufgabe sein, die Sanierung der Kasse so vorzunehmen, daß die Unterstützungsfälle und Dauer mit den Beiträgen in Einklang zu bringen sind, und es dennoch zu ermöglichen, einen Kampffonds anzusammeln. Um der großen Fluktuation in unserem Verband etwas vorzubeugen, würde es sich empfehlen, allorts Interkassierer anzustellen. Nach eingehender Debatte wurde einstimmig beschlossen, im Sinne dieser Ausführungen in allen Zahlstellen zu arbeiten. — Um die Sanierung der Kasse in dem vom Referenten vorgetragene Sinne zu verwirklichen, macht es sich notwendig, eine Generalversammlung abzuhalten, welche höchstens zwei bis drei Tage dauern soll. Die Konferenz beschloß einstimmig, eine solche beim Hauptvorstand zu beantragen, weil nach Beschluß der letzten Generalversammlung eine Mitgliederabstimmung unterbunden ist. Mit der Mahnung an die Delegierten, im Sinne der gefaßten Beschlüsse in ihren Zahlstellen zu wirken, schloß der Vorsitzende die Konferenz.

